

1966

Canstein-Briefe

Mitteilungen aus der Arbeit der von Cansteinschen Bibelanstalt

Ich habe es oft gesagt und sage es noch, daß es ein teuer und köstlich Ding ist, wenn man Gottes Wort hört. Man sollte alle Lande durchlaufen, daß man würdig sein möchte, einen Buchstaben von Gottes Wort zu hören.

Martin Luther.

Liebe Freunde der Cansteinschen Bibelanstalt und ihr, die ihr es hoffentlich noch werdet!

Mit einigem Zagen wenden wir uns an euch. Denn die Appelle, die fast täglich an die Herzen und die Opferbereitschaft unserer Gemeinden ergehen, gleichen schon einem kleinen Trommelfeuer. Können wir es da verantworten, nun auch noch als Cansteinsche Bibelanstalt um euer Interesse, eure Gaben und eure Fürbitte zu werben? Aber wer muß, hat keine Wahl. Urteilt selbst!

Wie kommt es, daß von allen Sammlungen die von „Brot für die Welt“ die größte Verbreitung und die stärkste Durchschlagskraft besitzt? Weil der Hunger in der Welt eine schreckliche, das Gewissen der Menschheit anklagende Realität ist und weil die Größe der Hilfe der Größe der Not entsprechen muß.

Viel zu wenig aber ist bekannt, daß es neben dem physischen Hunger auch einen weit verbreiteten *Hunger nach dem Wort Gottes*, vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika, gibt. In vielen dieser Länder ist die Botschaft des Evangeliums heute, wie Martin Luther in seinem bekannten Bilde sagt, zu einem Platzregen geworden, der ungeahntes neues Leben auf verdorrten Feldern hervorsprossen läßt. Kann es da wundernehmen, daß das Verlangen nach dem Worte Gottes größer geworden ist und die Bibeln und Neuen Testamente den Bibelboten buchstäblich aus den Händen gerissen werden? Die Bibelgesellschaften der Welt können gar nicht genug Evangelien, Neue Testamente und Bibeln drucken, um mit der rapide wachsenden Nachfrage Schritt zu halten. Nach der Planung des Weltbundes der Bibelgesellschaften soll die Bibelverbreitung deshalb in den nächsten Jahren verdreifacht werden.

Das aber kostet viel Geld, viel mehr Geld, als zur Zeit zur Verfügung steht. In diesem Jahr hat sich zum ersten Mal auch die evangelische Christenheit in Deutschland mit spürbaren Beiträgen an der Aufbringung der Mittel für die Weltbibelhilfe beteiligt; die Zusage der März-Synode 1965 der Evangelischen Kirche in Deutschland in Frankfurt/Main konnte eingelöst und eine Summe von 3 Millionen DM für die weltweite Bibelverbreitung gesammelt werden.

Die Bibelgesellschaften haben davon eine Million aufgebracht, und zwar für die laufende Betreuung der Bibelarbeit in bestimmten über-

seeischen Gebieten. So hat die Cansteinsche Bibelanstalt in Witten (Ruhr) die Mitverantwortung (gemeinsam mit der Britischen und der Amerikanischen Bibelgesellschaft) für die Bibelverbreitung in Ostafrika, besonders in Tansania, übernommen, wo auch die Bethel-Mission arbeitet. Nach dem soeben verabschiedeten Haushaltsplan des Weltbundes der Bibelgesellschaften für 1967 wird sie dafür 120 000,— DM aufzubringen haben. Das aber kann sie nicht ohne eure Hilfe.

Ich frage ganz betont: *Darf eine evangelische Gemeinde, darf ein evangelischer Christ abseits stehen, wenn es darum geht, den Hunger nach dem Wort Gottes in der Welt zu stillen?*

Deshalb bitten wir euch: Werdet Freunde der Cansteinschen Bibelanstalt und unterstützt ihre Arbeit, die ja auch innerhalb Deutschlands wichtige Aufgaben zu erfüllen hat (davon ein andermal), mit eurer Gabe und eurer Fürbitte.

Namens der von Cansteinschen Bibelanstalt
Professor D. Dr. Söhngen.

Wettkampf mit dem Tode

Eine Königin läßt einem ihrer Untertanen die Todesbotschaft überbringen: „Binnen 24 Stunden mußt du sterben!“ Da läuft der Mann um sein Leben, eine Tagereise weit und mehr, fort von den Menschen, hinein in die Wüste. Erschöpft bricht er zusammen und wünscht zu sterben. Ein Wettkampf mit dem Tode, der Rache einer wütenden Königin knapp entgangen, dennoch nahe am Rand des Todes! Die heidnische Königin heißt Isebel, der Flüchtling ist Elia. 1. Kön. 19 wird uns dieser Wettkampf mit dem Tode erzählt.

Oft hat sich in der Geschichte der Mission solcher Wettkampf ereignet. Ich denke an die heidnische Königin Ranavalona, unter deren blutiger Verfolgung 1835 auf Madagaskar 200 evangelische Christen den Märtyrertod starben, unter ihnen der junge Lehrer Rafavy. Er wurde an ein Seil über einen Felsabgrund gebunden, zum Verleugnen aufgefordert und, als er standhaft blieb, in den Abgrund gestürzt. Seit der Steinigung des Stephanus bis heute gibt es ungezählte Märtyrer, die zum Wettkampf mit dem Tode antreten mußten.

Wettkampf mit dem Tode, erfolgreichen und aussichtslosen, gibt es mannigfaltig unter Tieren und Menschen: gehetztes Wild, Menschen auf der Flucht

vor Verfolgern, vor einem Präriebrand, vor heranbrausenden Wassermassen, vor nahenden Lawinen, vor Drohbriefen, vor vielen anderen Gefahren. Wenn aber jemand nicht um sein eigenes Leben, sondern um fremdes Leben läuft, wird dieser Wettlauf mit dem Tode noch erregender. Ich denke an eine Mutter von fünf Kindern. Eines Nachts hatte sie einen angstvollen Traum. Sie sah den Tod, der eines ihrer Kinder holen wollte. Welches, das sollte sie selber entscheiden. Keines, schrie sie. Du mußt! Welches?, war die Antwort. Im Traum stand die Frau auf und rang mit dem unerbittlichen Knochenmann. In Schweiß gebadet erwachte sie und sank auf den Bettrand. Wettlauf mit dem Tode für ihre Kinder! „Nur“ ein Traum? Wie qualvoll kann solch ein Traum für eine Mutter sein! Oder ich denke an ein Erlebnis aus meiner Kindheit. Im dritten Stockwerk eines Berliner Mietshauses hing eine Frau am Fenster, um sich auf die Straße zu stürzen. In rasendem Tempo kam die Feuerwehr mit Pferdefuhrwerken, da, ein dunkler Schatten huschte an unserem Wohnzimmer im ersten Stockwerk vorbei, bevor die Feuerwehr das Sprungtuch hatte ausbreiten können. Wettlauf mit dem Tode!

Da liegt ein Schwerverletzter und wartet auf die „Erste Hilfe“. Wird das Sanitätsauto rechtzeitig eintreffen? Da kämpft ein Arzt um das Leben eines Patienten – Sekunden oder Bruchteile von Sekunden entscheiden über Tod und Leben. Ein Polizeiauto soll Blutkonserven für ein Krankenhaus holen. Mit Blaulicht und Martinshorn rast es durch die Straßen – kurz vor dem Ziel muß es vor einer Bahnschranke halten. Kostbare Augenblicke vergehen. Wettlauf mit dem Tode – in Solidarität mit anderen Menschen, stellvertretend für andere Menschen!

Als Vater Bodelschwingh die Ostafrikamission, später Bethel-Mission genannt, gründete, rief er Betern und Mitarbeitern oft das Wort zu: „Nur schnell, nur schnell, sie sterben sonst darüber!“ Dieser Ruf von Vater Bodelschwingh sollte auch uns heute ständig in den Ohren klingen, wenn wir an all die großen Nöte in der Menschheit denken. Hunger und Elend in der Welt – darum Aktion „Brot für die Welt!“. Menschen am Abgrund der Verzweiflung – wer breitet das rettende Sprungtuch aus? Menschen in Sehnsucht nach Freiheit und Frieden, nach sinnerfülltem Leben und Gotteserkenntnis, nach ewigem Leben – darum Aktion „Wort Gottes für die Welt“! Die Welt braucht Bibeln, Bibeln, Bibeln. Denn mit der Bibel kommt zu ihr das rettende Wort dessen, der den Wettlauf mit dem Tode gewonnen hat, gewonnen *für uns*.

Die Not in der Welt ruft uns, unsere Arbeit zu beflügeln, unsere Liebe, unsere Treue, unsere Einsatzbereitschaft zu verdoppeln. „Nur schnell, nur schnell, sie sterben sonst darüber!“ Will jemand kleingläubig fragen: „Was

ist das unter so viele?“, so lassen wir uns weisen auf den, der mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 Hungrige satt gemacht hat. Wenn seine Gemeinde ihm vertraut und folgt, wird sie in seiner Kraft den Wettlauf mit dem Tode für die Menschheit gewinnen.

G. L.

Tanganyika

Der flüchtige Tourist, um den das devisenhungrige neue Tanganyika wirbt, sucht das alte Afrika. Er findet es auch noch: in den weiten, weglosen Steppen; in der Begegnung mit dem zahllosen Wild und in der Entdeckung heimlicher Dörfer an verschwiegenen Berghängen, wo die Zeit stillzustehen scheint. Hat er aber Augen und Ohren, so kann er merken, daß ein anderes Afrika auf dem Wege ist, das aus Verborgenheit, Abhängigkeit, Unwissenheit und Armut in das Licht der Geschichte und zur Anteilnahme an der Weltzivilisation drängt. Er ahnt kaum, wieviel Wille und Arbeit hinter diesem Aufbruch stehen, wieviel von dem neuen Lebenswillen durch die christliche Kirche und ihre Botschaft entbunden worden ist. Und die neue Zeit verhindert, daß die Kirche sich auf sich selbst zurückzieht und der Lauf des Evangeliums zum Stillstand kommt. Gott hält seine Kirche in Bewegung, er zeigt ihr neue Wege und neue Aufgaben, damit sein Wort laufe. Er will auf seine Weise ein neues Afrika, das nicht nur an dem gewiß notwendigen äußeren Fortschritt arbeitet, sondern *ihm* entgegengeht.

Gewiß sind von den 9 Millionen Einwohnern nur etwa 24 Prozent Christen und davon nur knapp die Hälfte evangelische. Aber eine steigende Zahl von Menschen bekommt das Evangelium zu hören. Einmal geschieht das durch das *persönliche Zeugnis* der Christen. Das staatliche Leben Tanganyikas ist dynamisch bewegt. Es fehlt nicht nur an Führungskräften, die in ihrer geringen Zahl bald hierhin, bald dorthin geworfen werden. (Die Menschen sollen auch nicht zu lange an einer Stelle bleiben, damit sie nicht zu schnell engere Kontakte bekommen und der Korruption zugänglich werden.) Dadurch kommen viele Christen in heidnische Teile des Landes, kommen auf Handelsplätze, die bisher von den Christen noch nicht besetzt werden konnten. So ist etwa an der Grenze nach Kenia durch einen Beamten eine neue lutherische Gemeinde entstanden. Ein islamischer Lehrer wollte durchaus eine christliche Lehrerin heiraten und wagte es daher, selber Christ zu werden. Polizisten auf Sansibar, die aus Tanganyika kamen, baten um einen Pfarrer. Tanganyika und Sansibar bilden den neuen Staat Tansania. Ferner hört eine steigende Zahl von Menschen das Evangelium durch die umfassende *Schularbeit*. Bisher sind 75 Prozent aller Schulen in den Händen

der Kirchen. Diese Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Überall wird um die Eröffnung neuer Schulen gebeten, so daß die Kirchengemeinden über ihre Kräfte gefordert werden. Selbst am Kilimandscharo, dem am weitesten entwickelten Gebiet Tanganyikas, gibt es noch Siedlungen, in denen hundert Kinder keine Schule und keinen Lehrer haben.

Es gibt zahlreiche, ganz einfache Buschschulen, die meistens nicht einmal vom Staat registriert sind, durch die aber die Kinder lesen und schreiben lernen. Daneben stehen die anerkannten Grundschulen, die bisher vierklassig waren, im neuen Staat aber bis zur achten Klasse ausgebaut werden sollen. Jede Schule darf ausgebaut werden, wenn sie einen finanziellen Träger findet. Trotz der blutigen Armut — ein Familienvater verdient jährlich an barem Geld 120 bis 240 Mark — bringen die Eltern das Geld auf. Außerdem gibt es höhere Schulen, die zur mittleren oder zur Universitätsreife führen. Diese Schulen baut der Staat selber aus, weil er sich Führungskräfte heranbilden muß, die er aber in größerer Zahl erst in zehn Jahren erhalten wird. Auch in der Kirche stellt man sich die Frage, wie diese lange Zeitspanne überbrückt werden soll, bis man mit genügend Kandidaten für die Führungsstellen rechnen kann.

Sodann kommen viele Menschen durch die *Hospitalarbeit* mit dem Evangelium in Berührung. Der Staat baut zwar ein eigenes Gesundheitswesen auf, zu dem die Bevölkerung kostenlos Zugang hat. Aber 60 Prozent der Hospitäler sind in den Händen der Kirche. Und obwohl diese gezwungen ist, sich die ärztlichen Dienste bezahlen zu lassen, kommen die Menschen in großen Scharen.

Schließlich tut der *Sender in Addis Abeba* seine Wirkung, und das viel mehr, als wir ahnen. Es gibt nicht sehr viele Häuser, die kein Radio besitzen. Oft sieht man junge Leute mit Transistorgeräten herumlaufen. Auf diese Weise sind auch abgelegene Gebiete mit dem Evangelium erreicht worden, wo die Boten der Kirche kaum hinkommen. Jeden Monat gelangen auf Grund der Sendungen viele Briefe in das lutherische Studio in Moshi, das die Sendungen zusammenstellt. Im vergangenen Jahr haben z. B. tausend Hörer einen biblischen Korrespondenzkursus bestellt, um eine Einführung in die Bibel zu bekommen.

Natürlich kann man das alles nicht berichten, ohne auch kritische Bemerkungen auszusprechen. An die Botschaft des Afrikasenders muß man seine Frage richten: Wird da nicht manchmal allzu fundamentalistisch verkündigt? Ist andererseits das übrige Programm nicht oft recht zaghaft in seinem Verkündigungsgehalt? Mit den Sendungen allein ist es nicht getan. Es muß an den Hörern Nacharbeit geschehen, und sie stellt vor schwierige Aufgaben.

Bei der Hospitalarbeit bedrückt einen die Tatsache, daß ausgerechnet die Kirche Bezahlung fordern muß. Eine außerordentliche Belastung stellt die staatliche Sozialgesetzgebung dar. Die Mindestlöhne wurden von 60 auf 100 Schillinge heraufgesetzt. Das hat überall die Haushaltspläne über den Haufen geworfen. Die Einführung des Achtstundentages bedeutet, daß man nicht mehr wie früher auf die Freiwilligkeit der Mitarbeiter bauen kann. Gewiß muß von den christlichen Mitarbeitern ein Opfer erwartet werden. Aber das Mißverhältnis zwischen den Arbeitsbedingungen in kirchlichen Häusern und beim Staat darf doch nicht zu enorm sein. Und wo bleibt das christliche Zeugnis, wenn man sich im Hospital einfach so helfen will, daß man zuerst den Evangelisten abbaut, um Ausgaben einzusparen?

Die Freizügigkeit bringt nicht nur die Christen in alle Ecken des Landes, — viele von ihnen gehen auch verloren, wenn sie ohne Bindung an ihre bisherige Gemeinde leben.

Schließlich muß man sich auch die Frage stellen, ob nicht noch ganze Gruppen von Menschen da sind, die zum Evangelium gerufen werden müssen. Die Inder sind so gut wie gar nicht missioniert worden, was zum Teil in den starken sozialen Spannungen zwischen Afrikanern und Indern begründet ist. Erst seit sechs Jahren versucht ein indischer Pastor in Daressalam, seine Landsleute anzusprechen. Aber die Inder sind keine einheitliche Gruppe, mindestens Hindus und Moslems sind unter ihnen zu unterscheiden. Auch unter den Afrikanern sind bisher von allen Kirchen die Mohamedaner übersehen worden. Die lutherische Kirche hat jetzt mit einem besonderen Institut einen bescheidenen Anfang gemacht, damit die einheimischen Pastoren auf diese Frage sachgerecht hingewiesen werden. Am Ende dürfen wir nicht vergessen, daß die Masse der Bevölkerung immer noch aus Heiden besteht. Niemand will zwar mehr Heide sein, das Wort selbst ist zu einem bösen Schimpfwort geworden. Aber Stammesreligionen sind noch da, wenn sie auch absterben und ihr Verfall nicht aufzuhalten ist.

Die christliche Mission hat in Tanganyika ein Teilziel erreicht: es ist *junge Kirche* geworden. Die Norddiözese der jetzt Vereinigten Lutherischen Kirche hat bereits seit 1958 einen einheimischen Kirchenführer. In der Synode sitzen von 105 Mitgliedern nur noch drei stimmberechtigte Weiße, und in der Kirchenleitung gibt es unter den 25 Mitgliedern nur noch einen Weißen. Jeder Missionar wird von der Kirche selber berufen. Dabei hat die Kirche noch niemals so viele weiße Mitarbeiter gehabt wie heute. Es sind 80 Männer und Frauen, von denen allerdings nur noch 20 Theologen sind.

Von der inneren Selbständigkeit der Kirche darf man noch nicht zuviel fordern. In der Bibelschule zu Mwika wollte ein Gast einmal einheimische

Lieder hören, aber kein einziges war ohne deutsche Melodie. Das heißt, man empfindet deutsche und englische Lieder durchaus als etwas Eigenes. Daneben beginnen sich eigene Formen zu entwickeln, am meisten in Buhaya, westlich des Victoria-Sees, und im ebenso abgelegenen Süden von Tanganyika. Dagegen sind durchaus eigene Verhandlungsformen vorhanden. Die Afrikaner lieben es, so lange miteinander zu reden, bis man sich einig geworden ist. Kampfabstimmungen möchte man nicht durchführen. Die Diskussion geht hin und her, bis sich feste Beschlüsse herauskristallisieren. Sie bleiben auch ohne Protokoll unveränderlich im Gedächtnis der einzelnen.

Die Kirche breitet sich selber aus und *treibt Mission*. Es wissen wirklich alle Gemeinden um ihre Verantwortung. Natürlich steht man immer wieder in der Gefahr, lieber für den Aufbau der eigenen Gemeinde zu opfern als für die Mission an der nahen oder fernerer Umgebung. Immerhin ist aus der persönlichen Arbeit eines einzelnen Afrikaners schließlich die Sonjo-Mission geworden, die heute von der Gesamtkirche mit 20 000 bis 30 000 Schilling jährlich unterstützt wird. Ebenso liegt die Steppenmission in der Verantwortung der Berggemeinden am Kilimandscharo. Diese Arbeit ist um so notwendiger, als die Steppe immer mehr besiedelt wird und zur Stunde geradezu ein Schlachtfeld der Religionen ist. Ein dritter missionarischer Schwerpunkt sind die wachsenden Städte geworden, in denen man kirchliche Zentren errichten muß. In all dieser Arbeit will man aber auch heute noch nicht auf die Mitarbeit der weißen Missionare verzichten.

In weitem Umfang kann man auch von einer *finanziellen Selbständigkeit* sprechen. Die alten und wohlhabenden Berggemeinden versorgen sich selbst. Nur in wenigen Fällen werden für die laufenden Ausgaben Zuschüsse gezahlt. Kirchensteuern gibt es nicht. Was nötig ist, kommt auf verschiedenen Wegen ein. Da sind einmal die sonntäglichen Kollekten. Ferner sind beliebt Dankopfer bei besonderen Gelegenheiten. Oft kann man an einem Sonntag folgendes erleben: Eine Frau, die ihren ersten Kirchgang nach der Geburt eines Kindleins hält, legt ein Opfer auf den Altar. Der größte Teil der Gemeinde tut es ihr nach. Man denkt zuerst, das seien alles Verwandte. Weit gefehlt. Auf eine entsprechende Frage erklären die Leute: Wir freuen uns, daß die Frau gesund und ihr Kind getauft ist. Dasselbe geschieht im gleichen Gottesdienst nach einer Taufe und noch einmal bei der Feier des Heiligen Abendmahles. Überall werden beim Erntedankfest Naturalgaben dargebracht und oft nach dem Gottesdienst vor der Kirche versteigert. Die arme Steppengemeinde Shiri, die nur 200 Seelen zählt, brachte bei einer solchen Gelegenheit 2600 Schilling, d. h. etwa 1400 Mark auf (man vergleiche damit das Ergebnis unserer landeskirchlichen Ernte-

dankfestkollekten). Ferner werden für Kirch- oder Schulbauten immer wieder besondere Sammlungen durchgeführt; außerdem schätzt man sich selber mit einem Beitrag für den Gesamthaushalt der Gemeinde ein. Versammlung, Synoden usw. fordern besondere Verpflegungsoffer. Die Gemeinden selber geben 7 Prozent ihrer Einnahmen für die Arbeit der Diözese ab; darüber hinaus 10 Prozent für die Mission in der Steppe, so ist es jedenfalls im Westen des Berglandes, wo das Finanzwesen kürzlich neu organisiert wurde. Bei allem, was auch in dieser Kirche an Schwachheit vorhanden ist, bringt Gottes Geist doch Großes zustande.

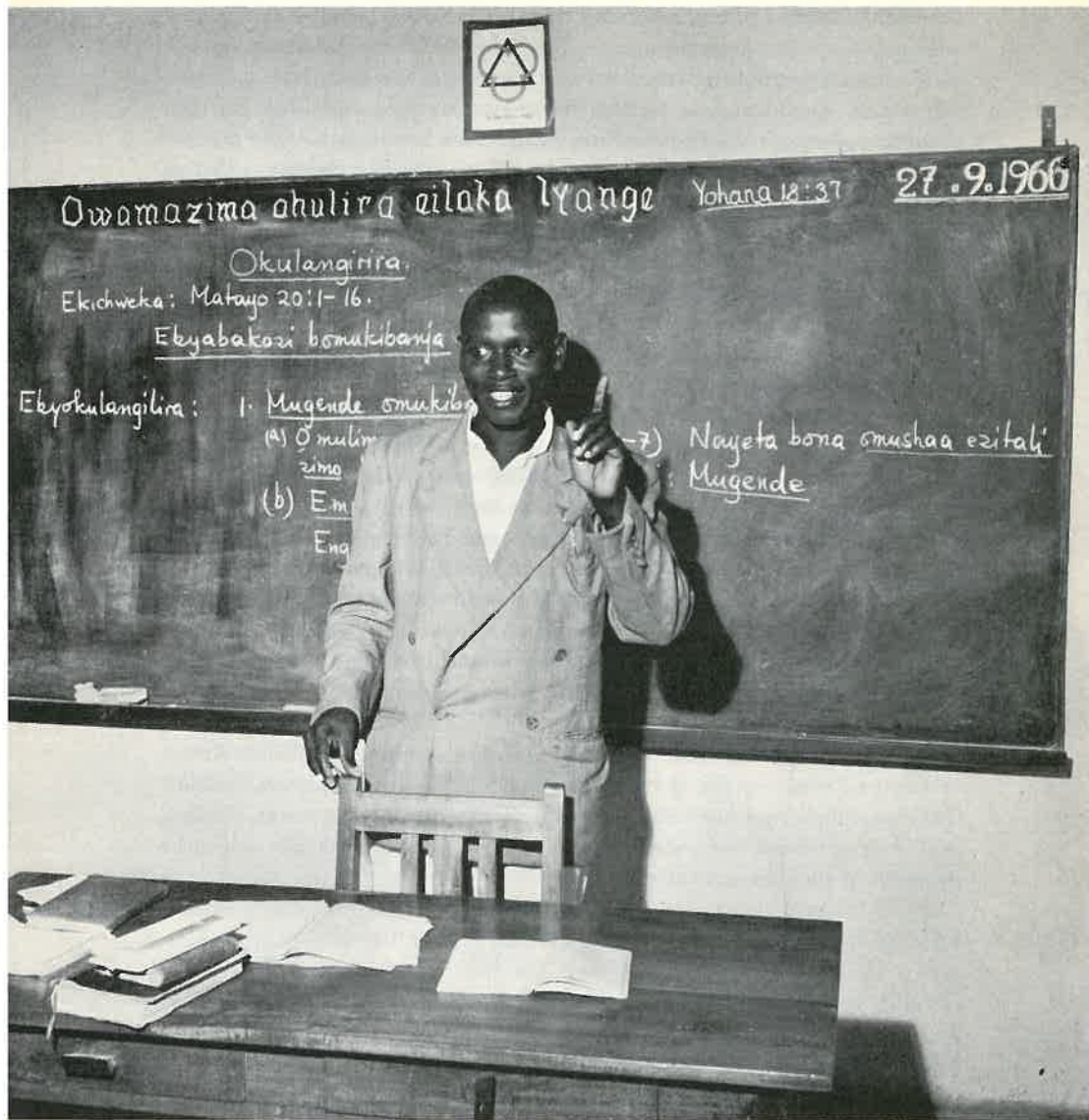
Die wachsende Selbständigkeit ist aber nicht das Ziel der Kirche. Ein weiteres Ziel ist das *Wachsen in der Einheit*. Es vollzieht sich, indem man Generalsynoden durchführt und gemeinsam praktische Aufgaben angreift. So ist man dabei, für alle lutherischen Diözesen, die aus der Arbeit sehr verschiedener Missionsgesellschaften hervorgegangen sind, eine gemeinsame Liturgie zu erarbeiten. Man versucht, das Prinzip der Haushalterchaft überall durchzuführen. Die Schulprobleme werden miteinander abgesprachen. Es wurde ein Amt für Mission der Gesamtkirche geschaffen.

Nun ist die Vereinigte Lutherische Kirche in Tanganyika nicht alleinige Vertreterin evangelischen Christentums im Land. Infolgedessen pflegt man Gespräche mit anderen Kirchen, die freilich sehr schwierig sind, da man die konfessionellen Grenzen des Gesprächs sehr verschieden ziehen kann. Vor allem die auseinandergehenden Anschauungen über das kirchliche Amt und die Sakramente stehen vorläufig jeder weiteren Kircheneinigung im Wege.

Dagegen sind Anfänge in der Koordination der gesamten christlichen Arbeit vorhanden, etwa in der Schularbeit und im Gesundheitsdienst. Solcher Gemeinsamkeit sind auch die römischen Christen nicht abgeneigt. Freilich muß hier auf weite Sicht sorgfältig geplant werden, damit man sich nicht gegenseitig unnütze Anstöße bereitet.

Man darf sagen, daß die Kirche wirklich voranschreitet. Sie will nicht zurück. Sie liebäugelt auch nicht mit der Vergangenheit und dem vergangenen Heidentum, sondern fürchtet den Rückfall und geht ihm, wo er dennoch geschieht, zu Leibe. Fast ängstlich meidet man alles, was an das Alte erinnert. Aber auch die neue Zeit bringt Probleme, Anfechtungen und Nöte, mit denen man noch nicht fertig geworden ist.

(Nach einem Beitrag im Breklumer Sonntagsblatt 1965, Nr. 29 f.)



52/7 Pastor Lutashobya, der Leiter der Bibelschule in Ruhija, unterrichtet

Erfahrungen mit der Bibel

Nicht großen Glauben hat der Herr erwartet, sondern Glauben an einen großen Gott. Wir brauchen einen Glauben, der in einem großen Gott ruht und von ihm erwartet, daß er sein Wort hält und seine Verheißung erfüllt.

Hudson Taylor, Gründer der China-Inland-Mission (1832–1905)

Noch lagen unübersteigbare Hindernisse wie hohe Berge vor mir. Aber ich las doch in meiner Bibel: „Habt Glauben an Gott!“ Und an einer anderen Stelle: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott.“ Dieses Wort prägte sich bei mir ein und wurde schon in jener frühen Zeit bestimmend für mein Leben. Ich konnte es fassen, daß der Glaube an Gottes Allmacht und an die Treue und Unwandelbarkeit seiner Verheißung unänderlich und allvermögend sind.

Eva von Tiele-Winckler, Gründerin des schlesischen Diakonissenhauses „Friedenshort“ und der Kinderheimaten (1866–1930)

Die Heilige Schrift ist allein das große Licht, womit Gott vermittelt seines Geistes die Seelen der Menschen erleuchtet. Wie die Verbindlichkeit des Gehorsams vornehmlich auf dem Ansehen des Befehlenden beruht, wie kann solches besser erkannt werden als in dem Buch, das er selbst gegeben und worin sein Befehl erhalten. Auch die allgottseligsten Bücher, mit diesem Buche verglichen, müssen wie die Sterne ihr Licht verlieren, wenn diese Sonne hervorleuchtet.

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein (1667–1719)

Nachrichten aus aller Welt

Völker, hört die Signale!

1962 war die Bibel noch das meist übersetzte Buch der Welt. Den 251 Übersetzungen der ganzen Bibel folgen 206 Übersetzungen von Büchern Chruschtschows und 182 von solchen Lenins.

Nach „Bibel heute“ (Kath. Bibelwerk)

Er ist tot, die Bibel lebt

„In 50 Jahren wird die Welt nichts von diesem Buch (gemeint ist die Bibel) hören“, prophezeite der 1778 verstorbene französische Philosoph Voltaire, ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen.

Kommunisten benutzen die Bibel

Wozu? Für ihre Propaganda. Wie? Sie drucken z. B. für Korea Bibeln und streuen in diese ihre Propaganda ein. Der Leser nimmt also biblische Wahrheiten, vermischt mit kommunistischen Parolen, in sich auf. Was zeigt das? 1. Die Bibel ist als eine die Menschen prägende Macht erkannt. 2. Der Kommunismus verfolgt zielstrebig seine Weltoberungspläne, sogar mit Hilfe der von ihm bekämpften und geschmähten Bibel. — Welche Folgerungen ziehen *wir*? Die Bibel muß hinein in die Völker und Herzen — ihre Wahrheit und Lebensmächtigkeit wird sich durchsetzen!

Geschichtsklitterung

Als „Ausdruck des Kampfes der fortschrittlichen Klassen und der Volksmassen für gesellschaftlichen Fortschritt, Demokratie und nationale Einheit, gegen die herrschende reaktionäre Feudalordnung“ bezeichnet eine Erklärung des kommunistisch gelenkten „Nationalrates der nationalen Front des demokratischen Deutschland“ in der DDR das Geschehen der Reformation. Weiter heißt es in dieser Erklärung: „Die Übersetzung der Bibel ins Deutsche (durch Luther) war ein Ausdruck der beginnenden Emanzipation bürgerlich-demokratischer Kräfte, die dem Volke die Möglichkeit gab, die Texte der Bibel selbst zu lesen, um aus christlicher Sicht ihren demokratischen Kampf und ihre Forderungen begründen zu können.“

200 Bibeln für Jugoslawien

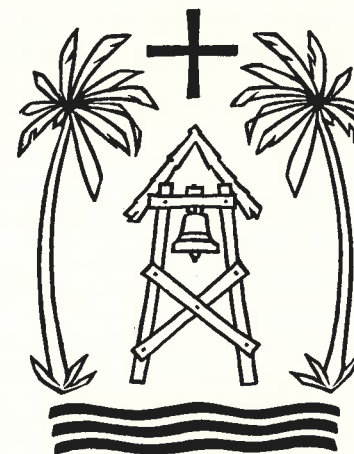
Die Belgrader Filiale der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft hat von der jugoslawischen Regierung die Erlaubnis zur Einfuhr von 200 Bibeln erhalten, die als Einschreibesendung geschickt werden müssen. In Jugoslawien selber werden keine Bibeln gedruckt. Früher hat die Britische Bibelgesellschaft jährlich etwa 60 000 Bibeln und Bibelteile eingeführt.

öpd — Genf

Bibel in der Kikuyusprache

Präsident Kenyatta erhielt als erster eine Bibel in der Kikuyusprache, die jetzt für die Einwohner Kenias herausgegeben worden ist. An der Übersetzung, die 1905 begonnen wurde, hat Kenyatta selber mitgearbeitet. — Kenia ist nördlicher Nachbarstaat von Tansania und hat auf einer Fläche von fast 583 000 qkm etwas über neun Millionen Einwohner. Die Hauptstadt ist Nairobi, in der auch der afrikanische Bibelsekretär für Ostafrika (Kenia, Tansania, Uganda), Rev. Mpaayei, seinen Sitz hat. Er wird auch der Empfänger des Bibelausos sein, für das unsere Freunde so reichlich ge-

spendet haben. Yomo Kenyatta, seit 1964 Staatsoberhaupt und Regierungschef, ist evangelischer Christ. Anderthalb Millionen der Bevölkerung sind Christen: 600 000 Protestanten, 900 000 Katholiken. Der Präsident des Nachbarstaates Tansania ist Nyerere, er ist katholisch.



Das Siegel der Nordostdiözese der Evangelisch-lutherischen Kirche von Tansania (Tansania) führt eine klare und gute Sprache. Aus drei gewellten Linien wachsen zwei fruchttragende Palmen, die zeigen, wie der Mensch aus seiner Taufe das neue Leben gewinnt. Zwischen den beiden Bäumen steht ein afrikanischer Glockenturm, über dessen Spitze ein Kreuz gezeichnet ist. Wer getauft ist, gehört zu einer Kirche, die mit ihrer Stimme zum Glauben an den Gekreuzigten ruft.

(Mit freundlicher Erlaubnis der Bethel-Mission, entnommen der Broschüre Asante von Klaus v. Stieglitz)

Aus der heimatlichen Arbeit

Unser Freundeskreis

Wir haben Freunde — das durften wir dankbar in der ersten Nummer unserer Canstein-Briefe feststellen. Seitdem hat der Freundeskreis festere Gestalt angenommen. Entsprechend unserer Anregung auf der Anmeldekarte haben die, die sich gemeldet haben, von beiden Möglichkeiten, unseren Dienst zu fördern, Gebrauch gemacht. Die einen haben uns einen festen Jahresbeitrag zugesagt. Wir würden es dankbar begrüßen, wenn die Beiträge für 1966 bis

zum Jahresende bei uns wären. Andere haben sich bereit erklärt, jeweils Spenden in freibleibender Höhe zu übermitteln. Wir sind dankbar für jede Unterstützung, ob sie in dieser oder jener Form geschieht. Alle Freunde bitten wir, in ihrem Bekanntenkreis auf den weltweiten Dienst der Bibelverbreitung hinzuweisen. Gern kommen wir auch in die Gemeinden hinein, um bei Gemeindeabenden, im Männerkreis, in der Frauenhilfe oder bei anderen Gelegenheiten vom bibelmissionarischen Dienst zu erzählen. Allen treuen Betern wissen wir uns herzlich verbunden.

Aktion Bibelauto

Der erste Aufruf im westfälischen Sonntagsblatt „Unsere Kirche“, für die Beschaffung eines Bibelautos zu spenden, gab die Summe von rund 80 000,— DM als erforderlich an. In ihr war der Betrag für die Sonderherstellung enthalten, die für die afrikanischen Verhältnisse notwendig ist, außerdem die Betriebskosten für ein Jahr, die Ausstattung mit Bibeln und Bibelteilen für ein Jahr und das Gehalt für den Bibelboten, der zugleich Fahrer des Autos sein wird, ebenfalls für ein Jahr. Bisher sind an Spenden über 50 000,— DM aufgekommen, es fehlen also noch 30 000,— DM. Wir teilen dies unseren Freunden mit, dessen gewiß, daß wir bis Weihnachten den ganzen Betrag haben werden.

Was Freude macht

Ein westfälischer Presbyter übersandte uns einen größeren Betrag mit dem Vermerk, es handle sich um Spenden, die bei Presbyteriumssitzungen im Jahre 1966 gesammelt worden seien. Alle Hochachtung! Unsere Presbyter geben Zeit und Kraft für ihre Kirche, in jener Gemeinde geben sie obendrein noch bei ihren Sitzungen Geld in eine Kollekte. In einer Zeit, in der man das Wort vom „Spesendeutschen“ geprägt hat, ist das Beispiel jenes Presbyteriums besonders beachtenswert. Herzlichen Dank!

*

In einer kirchlichen Behörde hat der „Chef“ einen runden Geburtstag. Die Mitarbeiter wollen ihm eine Freude machen. Sie sammeln Geld und stellen ihm den Betrag zur freien Verfügung. Der Beschenkte überweist den Betrag an unsere Bibelanstalt. So geht ein Strom der Freude von den Schenkenden über das Geburtstagskind hin zu uns nach Witten und durch uns zu den Menschen in Afrika, damit sie etwas hören von der großen Freude, die durch das Kommen des Weltheilandes in die Welt hineingeströmt ist! Wir sind Beschenkte und Dankende.

*

Eine westfälische Kirchengemeinde überwies soeben die außerordentlich hohe Spende von 1 000,— DM. Das hilft ein großes Stück weiter. Wir danken von Herzen.

Die Bibel ein Bestseller — und dennoch — Bibel nicht gefragt

„Die Bibel ist auch heute noch ein Bestseller, der alle anderen übertrifft“, sagte nach einem Bericht im Berliner Sonntagsblatt „Die Kirche“ Vizepräsident Professor D. Dr. Oskar Söhngen, Vorsitzender des Evangelischen Bibelwerks in Deutschland, des Verbandes der deutschen Bibelgesellschaften und der von Cansteinschen Bibelanstalt, auf einer Pressekonferenz anlässlich der Tagung des Exekutivkomitees des Weltbundes der Bibelgesellschaften, die vom 8. bis 10. September in Berlin und damit erstmalig in Deutschland stattfand.

„Bibel nicht gefragt“ — unter dieser Überschrift veröffentlicht fast gleichzeitig die Wochenzeitung „Christ und Welt“ (Nr. 35 vom 2. 9. 1966) folgende Notiz: „61 Prozent der evangelischen Christen in der Bundesrepublik lesen nie in der Bibel. Das geht aus einer Umfrage hervor, die das Allensbacher Meinungsforschungsinstitut jetzt durchführte.“

Was stimmt denn nun? Bestseller oder nicht gefragt? So seltsam und widersprüchlich es klingen mag, es stimmt beides. In der weiten Welt ist ein Fragen und Begehren nach der Bibel, das unvorstellbar groß ist und durch die Gesamtheit aller Bibelgesellschaften in der Welt auch nicht annähernd befriedigt werden kann. Andererseits ist in Deutschland (und in anderen Ländern des christlich-abendländischen Kulturkreises mag es ähnlich sein) eine erschreckende Bibelmüdigkeit und Bibelfremdheit vorhanden. Es gibt ernste Christen, die nachdrücklich die Meinung vertreten, solange die Bibel bei uns selber so stiefmütterlich behandelt werde, hätten wir keinerlei Recht und Vollmacht zur Bibelmission in der weiten Welt. Diese Ansicht aber ist nach unserm Dafürhalten nur *scheinbar* berechtigt. Denn das weltweite Werk der Bibelverbreitung wird ja von denjenigen Menschen getragen, denen die Bibel als Gottes Wort lieb und vertraut ist, die sie lesen, die Hörer des Wortes und Beter für die Sache Jesu Christi sind. Zum andern: Wichern hat als Vater der Inneren Mission die denkwürdigen Worte gesprochen, Innere Mission sei Dienst des heilserfüllten Volkes am heillosen Volk. Dieses Wort gilt fernab aller Überheblichkeit auch heute. So stehen Innere Mission, Volksmission, Äußere Mission und Bibelwerk in sehr enger Arbeitsverbin-

dung. Und drittens: Jesus hat seine noch sehr unfertigen und glaubensschwachen Jünger in die Welt geschickt, unter ihnen den Verräter Judas und den Verleugner Petrus (man kann das nachlesen Matth. 10!), und hat sich zu ihrem Dienst bekannt. Jenen und uns aber gilt die Zusage, daß ER dabei ist. Heute wie einst ist Christus der Sendende, der Herr seiner Boten und Herr des Werkes, in das er sie ruft.

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt von Superintendent a. D. Günther Leppin, Hiddesen, herausgegeben. Anschrift der von Cansteinschen Bibelanstalt: 581 Witten, Röhrchenstr. 10, Postfach 155; Ruf: 4045. Spenden werden erbeten auf Postscheckkonto Köln 192743 oder auf Bankkonto der Deutschen Bank Witten, Kto. 807/4023 Anmeldekarten für den Freundeskreis können in Witten angefordert werden. Falls bei Spenden eine Quittung zur Vorlage beim Finanzamt gewünscht wird, bitten wir um Hinweis auf der Überweisung.

Die beigelegte Zahlkarte soll keine allgemeine Zahlungsaufforderung sein. Sie wird vielmehr auf wiederholte Wünsche aus unserm Freundeskreis beigelegt, um beabsichtigte Spendenüberweisung zu erleichtern. Wer die Zahlkarte jetzt nicht braucht, wird sie vielleicht gern für später aufheben.

Druck: G. Meiners, 585 Schwelm, 1966